

HEYNE <

DAS BUCH

Einst schlossen sich die Vampire weltweit zusammen und begannen ihren blutrünstigen Eroberungszug. Sie verdrängten die Menschen in die südlicheren Regionen der Erde, wo es den Vampiren aufgrund des Klimas unmöglich ist zu überleben.

Nun, im Jahr 2020 steht ein neuer Krieg zwischen Menschen und Vampiren bevor. Prinzessin Adele, die ebenso bezaubernde wie unerschrockene Thronfolgerin des Reiches Equatoria, reist mit ihrer Luftschiff-Flotte in die Grenzgebiete des Nordens, um Verbündete zu finden. Doch ihr Luftschiff wird von den Vampiren angegriffen und sie sieht sich zur Notlandung gezwungen. Schon glaubt sie sich verloren – da kommt ihr in letzter Minute der Greyfriar, ein legendärer Krieger, zu Hilfe, der sie in die nahe gelegenen Wälder geleitet. Ohne ihre Untergebenen muss Adele sich voll und ganz auf ihren geheimnisvollen Retter verlassen – was ihr gar nicht so unlieb ist, denn sie fühlt sich vom ersten Augenblick an unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Adele ahnt nicht, dass der Greyfriar ein dunkles Geheimnis verbirgt, das nicht nur sie selbst, sondern ihr ganzes Volk in höchste Gefahr bringen wird ...

»Wer gute Geschichten liebt, muss dieses Buch lesen!«

Literary Escapism

DIE AUTOREN

Clay und Susan Griffith sind verheiratet und schreiben seit über zehn Jahren gemeinsam. Sie verfassen Drehbücher fürs Fernsehen und sind in den USA auch bereits mit Kurzgeschichten an die Öffentlichkeit getreten, bevor sie sich mit *Vampire Empire* eine riesige Fangemeinde eroberten.

CLAY & SUSAN GRIFFITH

VAMPIRE

EMPIRE

SCHATTENPRINZ

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE GREYFRIAR – THE VAMPIRE EMPIRE SERIES BOOK 1
Deutsche Übersetzung von Anita Nirschl



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 01/2012
Redaktion: Andrea Bottlinger
Copyright © 2010 by Clay and Susan Griffith
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-52916-8
www.heyne-magische-bestseller.de

*Für unsere Eltern
Melinda & Larry und Anne & Motte,
die immer an uns geglaubt und
uns unterstützt haben.*

1

»Eure Hoheit wären unter Deck sicherer. Es wird allmählich dunkel. Vampire sind sehr unberechenbar.«

»Danke, Colonel, aber ich glaube, ich bleibe noch ein wenig hier oben. Es ist ziemlich warm. Das sollte doch dafür sorgen, dass sich die Biesterchen ruhig verhalten, nicht wahr?«

Prinzessin Adele bemerkte ein leichtes Lächeln auf dem dunklen, fein gemeißelten Gesicht von Colonel Mehmet Anhalt, der dicht neben ihr stand, wie es seine Gewohnheit war. Unter ihrem Blick überspielte der untersetzte, aber kräftig gebaute Gurkha-Offizier seine Belustigung mit einem Räuspern und bot ihr sein Teleskop an. »Wenn das so ist, würden Sie dann vielleicht gerne einen Blick riskieren, Hoheit?«

»Ja, durchaus. Danke, Colonel Anhalt.« Adele überquerte das Achterdeck der HMS *Ptolemy* und hüpfte mit kindlichem Vergnügen die drei Stufen zur Mitte des Schiffs hinunter. Eine Gruppe von Rotröcken ihrer Hausgarde teilte sich, um ihr den Weg zur Backbord-Reling frei zu machen. Eine steife Brise drückte den schweren Rock gegen ihre Waden und zerrte peitschend an den Enden des Schals, der Mühe hatte, ihre langen, kastanienbraunen Locken im Zaum zu halten.

Mit einem Schnappen zog Adele das Messingfernrohr aus und stemmte die gestiefelten Füße gekonnt gegen die

Schaukelbewegung des Luftschiffs. Am dunkler werdenden östlichen Himmel färbten sich die fernen Wolken leuchtend orange und tiefviolett. Fünf Meilen querab backbord erblickte Adele die Silhouetten von zwei Gestalten, die in der Luft schwebten.

Vampire.

Die junge Prinzessin durchrieselte ein köstlicher Schauer. In den Straßen ihrer Heimat Alexandria wurden gelegentlich Vampirkadaver zur Schau gestellt, und sie hatte sogar den angeblichen konservierten Kopf des Clanoberhaupts von Wien besichtigt. Doch lebende Exemplare hatte sie bisher nur wenige gesehen. Diese beiden trieben mit ausgebreiteten Armen und Beinen reglos in der Luft, getragen von den Winden, die ihre nahezu schwerelosen Körper leicht vibrieren ließen.

Als einer von ihnen den Kopf wandte und ihr, wie sie glaubte, mit kaltem Blick in die Augen sah, durchfuhr sie Entsetzen. Sie erbleichte und schob mit einem scharfen Atemzug das Fernrohr zusammen. Verärgerung darüber, dass diese Kreatur sie so erschreckt hatte, stieg in ihr hoch. Es war ja nicht so, als hätte die Bestie sie wirklich angesehen. Sie hatte einfach nur in die Richtung des Schiffes geblickt. Angestrengt darum bemüht, vor ihren Gardisten die Fassung wiederzuerlangen, nahm sie ihren Spaziergang übers Achterdeck wieder auf.

Plötzlich stürzte ein kleiner Junge durch die Hauptluke an Deck. Sein Gesicht war vor Anstrengung gerötet, da er den Niedergang hochgerannt war. Tatsächlich rannte er immer, wohin er auch ging. Er war beinahe zwölf Jahre alt und immer noch rundgesichtig wie ein Baby, mit dunklerem Haar als Adele, das er kurz geschnitten trug. Mit dem weit fließenden, gestreiften Beduinengewand über Kniehosen und Sandalen sah er aus wie ein Gassenjunge aus den Straßen Kairos.

Er flitzte an Adeles Seite und rief: »Ich habe gehört, dort draußen sind zwei von denen!«

Prinzessin Adele bot ein völlig anderes Bild als ihr wilder, jüngerer Bruder Simon. Sie war die Thronerbin, die zukünftige Kaiserin, und ihre sehr angemessene Reisekleidung war aus Gründen der Staatsräson ausgewählt worden. An diesem Tag trug sie ein schweres Baumwollhemd, eine lederne Jacke mit einer persischen Schärpe und einen langen Rock aus Veloursamt, der hohe Lederstiefel verhüllte. In der Schärpe steckte ihre wertvolle Waffe, ein Khukri, ein Dolch mit breiter Klinge und juwelenbesetztem Griff, der ein Geschenk ihrer Mutter gewesen war. Darüber hinaus war er eine Fahrenheit-Klinge mit chemischen Zusätzen in der Scheide, die dem Stahl eine außerordentliche Hitze verliehen, sobald er der Luft ausgesetzt wurde. Das machte ihn vernichtender als eine normale Klinge.

Das Messer war nicht das Einzige, was Adele von ihrer persischen Mutter geerbt hatte. Sie trug einen leichten Schleier um Kopf und Schultern, um sie vor Sonne und Wind zu schützen. Im Gegensatz zu dem rotwangigen Gesicht ihres Bruders, das er von ihrem Vater, Kaiser Constantine II. geerbt hatte, besaß Adele die olivfarbene Haut und die markante Nase der verstorbenen Kaiserin. Ihr äußeres Erscheinungsbild war unter den am Kaiserhof in Alexandria vorherrschenden Höflingen mit nördlicheren Zügen Gegenstand verhöhlten Spottes.

»Sie sind sehr weit weg, Simon.« Beschützend legte Adele ihrem Bruder einen Arm um die Schultern. Obwohl zwei einsame Vampire kaum eine Bedrohung für die schwer bewaffnete *Ptolemy* darstellten, hätte sie ihren Bruder dennoch lieber sicher unter Deck gewusst.

Prinz Simon sah enttäuscht aus. »Kann ich mir die Vampire ansehen, Colonel Anhalt?«

»Darf ich mir die Vampire ansehen«, korrigierte Prinzessin Adele den Jungen mit einem leichten Klaps auf die Schulter.

Anhalt schwitzte in seiner ordentlich zugeknöpften Uniform. »Leider ist es bereits zu dunkel, um sie zu beobachten, Prinz Simon. Und die HMS *Khartoum* blockiert die Sicht.« Mit einer steifen Verbeugung vor dem wissbegierigen Prinzen deutete er auf eine mit zweiunddreißig Kanonen bestückte Fregatte, die vier Meilen an Backbord achteraus durch die sich zusammenballenden Wolken manövrierte. Die *Cape Town*, die *Mandalay* und die *Giza* refften oder setzten ihre Segel im Bemühen, den Signalen, zur Nacht einen schützenden Kordon um das Flaggschiff zu bilden, Folge zu leisten.

»Außerdem hast du schon einmal Vampire gesehen«, argumentierte Adele.

»Na und?« Angestrengt reckte der Junge den Hals, um zwischen den geblähten Segeln der *Khartoum* hindurch nach Osten zu spähen. »Das ist wahrscheinlich das Interessanteste, was auf dieser Reise passieren wird.«

Adele bemerkte einen steinernen Ausdruck auf Colonel Anhalts Gesicht, als er in die Richtung der Vampire startete. Er war ungewöhnlich hart und untypisch für den Mann.

»Etwas nicht in Ordnung, Colonel?«, fragte sie, während sie ihm das Teleskop zurückreichte.

Der Gurkha blinzelte überrascht, dann errötete er beschämt und musterte eingehend seine polierten Stiefel. »Nein, Hoheit. Es ist nichts.«

»Ihre Miene sagt etwas anderes.« Sie trat näher zu ihm. »Sie können frei sprechen. Habe ich etwas falsch gemacht?«

Jäh blickte der Colonel auf und starrte sie mit offenem Mund an. »Nein! Ich würde niemals ... niemals ...«

»Immer mit der Ruhe, Colonel.« Adele lächelte herzlich und legte ihm eine Hand auf den Unterarm. »Sie sahen einfach nur verärgert aus. Ist etwas nicht in Ordnung?«

Einen Augenblick lang rang er mit seinen Gedanken, dann sagte er: »Vergeben Sie mir meine Offenheit, Hoheit, aber ich halte es für unklug, Sie auf eine Reise so weit in den Norden zu schicken.«

Als Adele nachdenklich nickte, fuhr Anhalt fort. »Und dazu auch noch beide Erben auf einmal. Ich weiß nicht, was sich der Hof dabei gedacht hat. Es ist unvernünftig.«

»Politik ist nicht immer eine Frage der vernünftigsten Vorgehensweise. Ich bin froh, hier zu sein und unsere politischen Beziehungen verbessern zu können.« Tatsächlich war Adele außer sich vor Freude, aus Alexandria fortzukommen und sich an Bord dieses schwankenden Schiffes zu befinden. Die Alternative bestand darin, zu Hause zu bleiben und in der Eintönigkeit des Hofes zu versinken. Als Lord Kelvin, der Premierminister, ihr diese Reise vorgeschlagen hatte, hatte Adele die Gelegenheit freudig beim Schopf ergriffen. Doch sie konnte nicht nur als Argument anführen, dass sie das Abenteuer genoss. Diese Reise hatte einen Zweck, und zwar einen, der ihr neben der Möglichkeit, der Langeweile zu entfliehen, ebenfalls wichtig war. »Es ist zwingend erforderlich, dass die unabhängigen Stadtstaaten im Grenzgebiet, wie zum Beispiel Marseille, die zukünftige Kaiserin von Equatoria kennenlernen. Die Beziehungen, die ich auf dieser Reise knüpfen kann, könnten sich als sehr hilfreich erweisen. Ein Krieg steht bevor.«

Dieser Tatsache waren sich Adele und Colonel Anhalt deutlich bewusst. In weniger als einem Jahr würde ein Konflikt seinen Anfang nehmen, der die Welt auf

blutige Weise neu gestalten würde. Adele war keine Kriegstreiberin, doch sie wusste, dass der Kampf notwendig war.

Es war einhundertfünfzig Jahre her, dass sich die Vampire erhoben hatten. Seit Anbeginn der Zeit hatten die Monster still inmitten der Menschen gelauert, doch in einer dunklen Winternacht im Jahre 1870 waren sie in Massen eingefallen, um die menschliche Gesellschaft zu unterjochen. Niemand wusste, warum sie gerade diesen Zeitpunkt für ihren Angriff gewählt hatten. Vielleicht waren sie von einem großen Anführer inspiriert worden. Vielleicht hatten sie eine gewisse Schwäche in der menschlichen Kultur gewittert, die zwischen Glauben und Wissenschaft schwankte. Zweifellos waren die Menschen nicht vorbereitet gewesen. Sie wurden völlig überrumpelt. Die meisten hatten bereits aufgehört, an die Existenz solcher Kreaturen zu glauben.

Die Vampire trafen die großen Mächte Europas, Amerikas und Asiens mitten ins Herz. Sie enthaupteten Regierungen und Armeen und vernichteten Kommunikations- und Transportmittel. Ordnung wich Entsetzen, Panik und Zusammenbruch. Innerhalb von zwei Jahren waren die großen Industriegesellschaften des Nordens nur noch tote Kadaver und die Vampirclans teilten die alte Welt unter sich auf.

Zu dieser Zeit hatte noch niemand die wahre Natur der Vampire verstanden. Selbst heute taten das nur wenige. Adele allerdings hatte den Vorteil, von den Professoren der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Alexandria in allem unterrichtet worden zu sein, was man über die Biologie und Kultur des größten Feindes der Menschheit wusste oder zu wissen glaubte. Im Laufe der Jahrhunderte waren Mythen über diese Geschöpfe entstanden – Mythen, die auf der Wahrheit

basierten, jedoch nicht der Wahrheit entsprachen. Vampire waren weitaus gefährlicher, als die alten Legenden sie je darstellen konnten.

Die meisten angesehenen Wissenschaftler behaupteten mit Gewissheit, dass Vampire nicht die wiederauferstandenen Leichen von Menschen waren. Die Kreaturen wurden als eine Art Parasit betrachtet, der sich von menschlichem Blut ernährte, und als *Homo nosferatii* klassifiziert. Vampire und Menschen waren sich verstörend ähnlich, was ihre Anatomie und Physiologie betraf, nur verfügten Vampire über spitzere Zähne, einziehbare, krallenartige Fingernägel und äußerst gut an die nächtliche Jagd angepasste Augen. Vier ihrer fünf Sinne waren ausgezeichnet. Sehvermögen, Geruchssinn, Gehör und Geschmackssinn waren weit stärker ausgeprägt als bei einem Hund oder einer Katze. Allerdings besaßen Vampire nur einen unterentwickelten Tastsinn, was es ihnen erschwerte, Gegenstände zu handhaben oder Werkzeuge zu gebrauchen. Anatomielektionen, die in den von Gaslicht erleuchteten Kammern unter der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Alexandria durchgeführt worden waren, hatten gezeigt, dass Vampire keinen Schmerz fühlten und selbst die schrecklichsten Wunden bei ihnen äußerst schnell heilten.

Es war nie überzeugend bewiesen worden, dass Vampire neue Vampire schufen, indem sie Menschen infizierten. Wissenschaftler diskutierten lebhaft darüber, wie oder ob sie sich überhaupt vermehrten. Es gab viele Theorien, doch die gegenwärtig vorherrschende Meinung unter den Gelehrten lautete, dass diese Kreaturen ewig lebten und es heute genauso viele gab, wie es je gegeben hatte oder geben würde.

Man hatte nie beobachtet, dass sich Vampire in Fledermäuse oder Wölfe verwandelten, doch sie konnten

mit dem Wind reisen, indem sie ihre Körperdichte auf eine erstaunliche Weise regulierten, die man noch nicht völlig verstand. Die Exemplare in Gefangenschaft lebten nicht lange genug, um befriedigende Experimente an ihnen durchzuführen. Sonnenlicht ließ sie nicht zu Staub zerfallen, doch sie waren krankhaft empfindlich gegen Hitze, die sie schwach und lethargisch machte. Daher neigten sie dazu, nachts aktiv zu sein und die nördlichen Klimagebiete heimzusuchen.

Natürlich hatte keine dieser neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse den entsetzten Opfern des Großen Mordens im Jahre 1870 zur Verfügung gestanden. Nach den Angriffen flohen Hunderttausende Menschen nach Süden in die Nähe des Äquators, wo sie in kolonialen Besitztümern Zuflucht suchten und in einem fieberhaften Taumel aus Zusammenbruch und Vereinigung der Kulturen grausam um Land kämpften. Schließlich vermischten sich die traumatisierten Überreste der nördlichen Menschheit mit den Einheimischen und machten sich an den Versuch, in der schwülen tropischen Hitze, in die sich Vampire selten wagten, neue Versionen ihrer geliebten Gesellschaften auf der Basis von Dampfkraft und Eisen zu erschaffen.

Prinz Simon flitzte erneut an die Reling. »Ich glaube, ich sehe sie!« Er warf einen flehenden Blick zu Colonel Anhalt hinüber.

Der Gurkha bot dem jungen Prinzen sein Fernglas an, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder der Prinzessin zuwandte. Eine Hand ruhte auf dem Griff seines Fahrenheit-Säbels, einer Offizierswaffe. »Ich denke immer noch, dass es töricht ist, Ihre Zeit damit zu verschwenden, sich den Grenzstaaten anzubiedern. Es gibt in diesem Krieg nur zwei Seiten: Mensch und Vampir. Welchen Sinn hat Diplomatie bei denen, die uns

ohnehin brauchen werden, sobald die Kämpfe beginnen?«

Adele seufzte heiter. »Sie sind nur streitlustig. Wie Sie wissen, ist es nicht so einfach. Wir werden die unabhängigen Staaten im Grenzgebiet ebenso sehr brauchen wie sie uns. Wir benötigen ihre Häfen und Einrichtungen, um unsere Armeen nach Europa zu bringen. Ist es da nicht besser, schon im Vorhinein für ein gutes Verhältnis zu sorgen? Niemand erwartet, dass sich ein menschlicher Staat auf die Seite der Vampire stellt, aber die Grenzstaaten haben auch eigene Interessen. Und es werden sich für das Reich Gelegenheiten zur Ausdehnung ergeben, während wir die Vampire zurückschlagen. Unsere Welt steht kurz davor, sich für immer zu verändern.«

Adeles Welt unterschied sich stark von der, die ihr Urgroßvater gekannt haben mochte und von der sie in Geschichtsbüchern gelesen hatte. Es gab neue Großmächte, die wie die wiederauferstandenen Leichen der Weltmächte zur Zeit des Großen Mordens wirkten. Ihr eigenes Kaiserreich Equatoria war auf den Ruinen des britischen Weltreichs erbaut worden. Es erstreckte sich von Indien bis nach Südafrika, und seine großartige Hauptstadt lag inmitten der staubigen Moscheen von Alexandria. Die Amerikanische Republik war nur dem Namen nach eine Republik. Sie wurde von einer Oligarchie reicher Familien regiert, die aus ihrem Zentrum in der brütend heißen Stille Panamas eiserne Kontrolle über den Großteil Mittelamerikas und die karibischen Inseln ausübten und ihre Vorherrschaft immer weiter über die südlichen Regionen der ehemaligen Vereinigten Staaten ausdehnten. Als die Vampire Japan angriffen, floh der Kaiser nach Singapur und sicherte sich die Macht über die grünen Tempel Malaysias und einen

großen Teil Südostasiens. Überall auf der Welt behauptete sich wacker eine verwirrende Vielzahl halb unabhängiger Stadtstaaten entlang des Vampirgrenzgebiets, wo warme Sommer es den Monstern schwermachten, ihre Macht dauerhaft auszudehnen.

Jenen, die ihr kulturelles Erbe in den Norden zurückverfolgen konnten, war die dauerhafte Herrschaft der Vampirclans über die alten Länder ein beständiger Stachel im Fleisch. Sie sprachen stets davon, »nach Hause« zurückzukehren und die Vampire wieder in die Dunkelheit zu treiben.

Nun stand dieser Augenblick kurz bevor.

Die menschlichen Staaten glaubten ausreichend organisiert zu sein, um zuzuschlagen, und verfügten über die Technologie, um den schnellen, wilden Horden der Vampirclans entgegenzutreten. Ein brutaler Krieg der Rückeroberung würde beginnen, sobald im Norden der Frühling hereinbrach.

Und Prinzessin Adele, die vom Wind umtost auf dem Deck der *Ptolemy* stand, spielte eine Schlüsselrolle in diesem Plan. Es war ihr Geburtsrecht, Teil des blutigen Kampfes um die Zukunft der Welt zu sein. Sie war die eheliche Trophäe, die die beiden größten menschlichen Staaten zu einer alliierten Kriegsmaschinerie vereinen würde.

Adele betrachtete die beeindruckende Gestalt von Colonel Anhalt und lachte über seine besorgte Miene. »Vielen Dank für Ihre Besorgnis, aber es wird sicher nichts geschehen. Wir sind weit südlich der Clanterritorien. Marseille wurde nicht mehr angegriffen seit – wie viel – fünfzehn Jahren?«

»Sieben, Hoheit.«

»Dann eben sieben. Und das Wetter ist ziemlich warm. Wie es unsere Meteorologen vorhergesagt haben.«

In halbherziger Anerkennung ihrer Logik stieß Anhalt ein leises Brummen aus.

»Ich habe außerdem meine Weiße Garde bei mir.« Adele lächelte über die zusammengezogenen Augenbrauen in dem dunklen Gesicht vor ihr. »Sie werden doch für meine Sicherheit sorgen, nicht wahr, Colonel Anhalt?«

In Anhalts harte Augen trat unvermittelt ein feuchter Schimmer. »Mit meinem Leben, Hoheit.«

»Mein lieber Anhalt«, entgegnete Adele. »Wo wäre ich nur ohne Sie?«

»Ich bete, dass Sie das niemals herausfinden müssen.«

»Ich ebenfalls.«

Ein nervöser junger Marineoffizier blieb vor ihnen stehen und verbeugte sich. »Der Admiral entbietet seinen Gruß, Hoheit. Er sagt, wir werden jeden Augenblick die chemischen Lichter setzen, und vielleicht sollten Sie es in Erwägung ziehen, sich unter Deck zu begeben.«

Die Prinzessin antwortete mit angemessener Förmlichkeit. »Vielen Dank, Lieutenant Sayid.« Seine Überraschung und stolze Freude darüber, dass sich die kaiserliche Thronerbin an seinen Namen erinnerte, entgingen ihr nicht. »Ich denke, zwei Vampire werden es kaum wagen, ein kaiserliches Großkampfschiff mit hundert Kanonen anzugreifen.«

»Einhundertundfünfzehn Kanonen, Hoheit«, entgegnete der Jung stramm.

»Tatsächlich?« Adele lächelte. »Beeindruckend. Aber wie dem auch sei, da Vampire angeblich über bessere Sehkraft verfügen als eine Katze, werden sie sicher den Großteil eines Regiments an Deck erkennen.«

Salutierend hob Lieutenant Sayid einen Fingerknöchel an die Stirn und drehte sich abrupt um, um den Bootsmannsmaat mit weniger nervöser Stimme Be-

fehle zu erteilen. Dann nahm er die entsprechenden Signalflaggen und stopfte sie in Zylinder aus gehärtetem Guttapercha. Die etwa dreißig Zentimeter langen Zylinder wurden in glänzende Messingröhren gesteckt und mit Druckluft zu den Plattformen hoch oben in der Take-lage des Schiffes geschossen.

Prinzessin Adele sah zu, wie Gruppen von Matrosen über die Wanten und Webleinen zu dem riesigen, mit Gas gefüllten Lenkballon über ihnen aufenterten. Der Lenkballon war von einer Metallhülle aus engem Kreuzgitter umgeben, die ihn vor feindlichem Kanonenfeuer schützen sollte. An beiden Flanken und ebenso aus der obersten Längsstrebe des Stahlrahmens ragte jeweils eine Reihe von drei hölzernen Masten hervor. Segel wurden im Einklang mit dem Befüllen und Entleeren der vielen Kammern des Lenkballons gesetzt, um das massige Luftschiff anzutreiben und zu lenken. Es war ein kompliziertes Ballett, wunderschön anzusehen.

Simon warf seiner großen Schwester von der Seite her einen Blick zu. »Du wärest gerne mit ihnen da oben, nicht wahr?«

»Sei nicht albern ...«, setzte Adele überrumpelt an, dann verstummte sie kurz und antwortete ehrlich. »Ja. Du doch auch.«

Der Junge lachte und nickte heftig, dabei reckte er den Hals, um einen Blick auf die furchtlosen Matrosen zu erhaschen. Adele legte ihrem Bruder den Arm um die Schultern und folgte seinem Blick nach oben. Dabei verspürte sie das mächtige Verlangen, neben den Matrosen die schwankenden Tawe hinaufzuklettern und den schwindelerregend hoch über dem Luftschiff schwankenden Großmast zu erklimmen, um die Wolken auf dem Gesicht zu spüren. Sie beneidete diese einfachen Männer, die rufend, lachend und sogar singend in den

windumtosten Masttopps herumturnten, wobei nur ihr sicherer Griff sie vor einem Sturz und dem sicheren Tod bewahrte.

Auf dem stürmischen Achterdeck unterbrach Lieutenant Sayid ihre Gedanken, indem er höflich den Rand seiner Mütze berührte. »Hoheit, wenn Sie bitte hierherüber zwischen die Geschütze treten würden. Es wäre mir ein Gräuel, wenn Sie oder der Prinz von einem unvorsichtigen, herunterstürzenden Luftschiffer getroffen würden.«

Sofort pflanzte Simon die Beine in den Boden und startete zu den schwellenden Segeln hinauf, wodurch Adele dazu gezwungen war, seine steife Gestalt zur Reling zu zerren. Sie wollte noch etwas zu dem jungen Offizier sagen, doch er war bereits wieder mit seinen Pflichten beschäftigt. Mit einem tiefen Seufzer lehnte sie sich an das harte Mahagonischanzkleid, damit zufrieden, ihren rastlosen Bruder in der sich verdichtenden Dunkelheit im Auge zu behalten.

Eine Zofe erschien von unten mit Adeles schwerem Cape und einem Mantel für Simon. Das Wetter war zu warm für einen Umhang und Adele hätte sich am liebsten geweigert, doch die Zofe befolgte nur ihre Befehle. Wenn das arme Mädchen unter Deck zurückkehrte und das Cape immer noch bei sich trug, würde das eine Krise auslösen, die Adeles gesamte Dienerschaft beeinträchtigen konnte. Die Zofe informierte Adele zuversichtlich darüber, dass das Abendessen in genau zwanzig Minuten serviert würde. Dann, auf ihrem Weg zurück nach unten, wechselte die Dienerin leichte, muntere Worte mit dem gut aussehenden Lieutenant Sayid. Adele beobachtete sie dabei, fasziniert von der Mischung aus Zurückhaltung und Kühnheit. Eine junge Frau, ein schneidiger Offizier. Welch bezaubernde Einfachheit.

Plötzlich aufblitzendes Mondlicht spiegelte sich in dem auffälligen Diamantring an Adeles linker Hand und erinnerte sie daran, dass ihre Hochzeit kaum mehr einen Monat in der Zukunft lag. Es war weniger eine Hochzeit als vielmehr der Startschuss für den Krieg, das Zeichen, dass Equatoria und die Amerikanische Republik vereint waren. All das Leinen, das Porzellan und die Kriegsschiffe würden zum selben Haushalt gehören. Adele dachte an das wunderschöne, goldene Medaillon, in dem sich ein Bild ihres Verlobten, Senator Clark, befand. Kriegsheld. Vampirtöter. Spross eines großen amerikanischen Hauses. Unbestreitbar gut aussehend. Er besaß die freimütige Forschheit eines Amerikaners, die sie unter anderen Umständen vielleicht attraktiv gefunden hätte.

Dennoch hatte sich die junge Frau gemeinhin gewei- gert, an das bevorstehende Ereignis zu denken. Der Ge- danke an das Gewicht eines Fremden auf der ande- ren Seite ihres Bettes hatte ihr viele schlaflose Nächte beschert, in denen sie atemlos und in Angstschweiß gebadet dalag. Weder konnte noch wollte sie sich vor- stellen, wie sich die vom Krieg rauen Hände ihres Ver- lobten auf ihrer Haut anfühlen würden. Ihr Spion im Amt für das Hofprotokoll hatte ihr vertraulich mitge- teilt, dass über die Frage des sexuellen Verkehrs noch verhandelt wurde und dass dieser, wenn er sich auch vermutlich nicht völlig ausschließen ließ, doch zumin- dest auf das notwendige Minimum beschränkt werden würde, um einen Erben zu zeugen. Diese Ehe war eine politische Notwendigkeit und deshalb Adeles Pflicht, doch sie bezweifelte, dass sie jemals mehr als das sein würde.

Abwesend hob Adele die Hand und berührte durch den dicken Stoff ihrer schweißfeuchten Bluse den klei-

nen Talisman, der an einer Kette um ihren Hals hing. Sie trug ihn anstelle des schönen, goldenen Medaillons mit dem Foto ihres Verlobten, das tief in ihrem Gepäck vergraben war. Den religiösen Kristallstein hatte sie von ihrem verehrten Mentor Mamoru zu ihrem Schutz bekommen, und er schenkte ihr ein Gefühl von Gelassenheit und Ruhe. Doch Adele hielt ihn verborgen. Niemand durfte wissen, dass die Prinzessin solch einen Gegenstand des Aberglaubens trug. Die Mitglieder des Hofes hegten bereits den Verdacht, dass ihr jugendlicher Überschwang ein Omen für ihr Versagen als Kaiserin war. Sie brauchten ganz sicher nicht zu wissen, dass sie einen Hang zum Okkulten und Wundersamen besaß. Die »bessere« Klasse der Menschen in Equatoria steckte Religion und Magie in ein und dieselbe Schublade. Kirchen, Moscheen und Tempel existierten zwar noch, und es wurden auch Gottesdienste abgehalten, doch diejenigen, die daran teilnahmen, betrachtete man bestenfalls als wunderlich und schlimmstenfalls als geistesgestört. Mamoru war ein sehr spiritueller Mann, und Adele fand diesen Teil von ihm faszinierend. Er behauptete, dass Spiritualität und Naturalismus die Vampire ebenso zerstören würden wie Stahl und Dampfkraft. Es war nur eine Frage des festen Glaubens und der richtigen Ausübung.

Die *Ptolemy* begann im zitternden Schein chemischer Glühbirnen zu erstrahlen. Die anderen Schiffe der Flotte erschienen als verschwommene, gelbe Schatten am Nachthimmel. Weit unter dem Schiff lag die Erde verborgen in alles verschlingender Dunkelheit, die Adele zugleich faszinierte und ängstigte, seit sie die Lichter der Zivilisation im Reich hinter sich gelassen hatten und ins vampirische Grenzland Südfrankreichs eingedrungen waren.

Prinz Simons drängende Stimme riss Adele aus ihren Gedanken. »Glaubst du, dass wir hier draußen dem Greyfriar begegnen werden?«

Verwirrt schüttelte Adele den Kopf. »Was? Dem Greyfriar? Wovon um alles in der Welt redest du denn nun schon wieder?«

»Vom Greyfriar! Er ist ein Held, der gegen die Vampire im Norden kämpft.«

»Ach ja. Nein, natürlich nicht. Es gibt ihn doch nicht einmal wirklich, Simon. Er ist nur eine Geschichte, damit sich die Leute besser fühlen.«

Simon kniff die Augen zusammen, verärgert über die Unwissenheit seiner Schwester. »Er ist keine Geschichte. Es gibt ihn wirklich. Ich habe Bilder in einem Buch gesehen. Er hat Schwerter und Pistolen und trägt eine Maske. Die Leute sagen, dass er in Brüssel hundert Vampire getötet hat. Hundert!« Der junge Prinz fuchtelte mit dem Arm herum, als haue und steche er mit einem Schwert. »Er ist ein meisterhafter Fechter mit allen Klingen! Seine Schwerter bewegen sich so schnell, dass Vampire sie nicht sehen können! *Wusch, wusch, wusch!* Ihre Köpfe rollen, noch bevor sie überhaupt merken, dass der Greyfriar da ist! Ha! Colonel Anhalt, Sie glauben doch an den Greyfriar, nicht wahr?«

Mit gespielter Ernsthaftigkeit antwortete der Soldat über die Schulter hinweg: »Das tue ich sehr wohl, Hoheit. Ich hörte ebenfalls, dass er in Brüssel hundert Vampire getötet hat.«

»Siehst du, Adele? Ich habe es dir gesagt!«

»Sei still, Simon«, entgegnete Adele nur.

»Warum können wir ihn nicht treffen? Ich wette, wenn wir ihm sagen, dass wir kommen, würde er uns sehen wollen. Wir sind die kaiserliche Familie von Equatoria.«

»Wir können ihn nicht treffen, weil es ihn nicht gibt!
Und jetzt verhalte dich ruhig und hör auf mich!«

Simon schmolte verärgert. »Na gut, darf ich dann das Schiff kommandieren?«

»Nein, natürlich nicht«, versetzte Adele gereizt. Dann blinzelte sie und fügte sanfter hinzu: »Nicht jetzt. Vielleicht morgen, wenn es hell ist.«

Adele wollte Simons jugendliche Neugier und Begeisterung fördern, nicht unterdrücken. Sein Enthusiasmus war wichtig. Das Reich brauchte Männer wie Simon, kühn und neugierig. Zu ihrer Betroffenheit gab es derzeit bei Hofe bereits viel zu viele Männer von der korrupten Sorte, wie er einer werden würde, wenn ihn die Hofschranzen des Palastes in die Fänge bekamen.

»Warum nicht?« Simon schlenderte von ihr fort in der festen Absicht, das Steuerrad des Schiffes zu erkunden, wo hell glänzende Druckluftrohren aus Kupfer zusammenliefen und etwas bildeten, das einer barocken Orgel ähnelte. Prinz Simon sollte Offizier der kaiserlichen Armee werden, und diese Vorstellung begeisterte ihn.

Colonel Anhalt hüstelte bestimmt, als die kleinen Hände des jungen Prinzen spielerisch über die pneumatischen Röhren strichen.

Schnell eilte Adele von der Reling hinüber und ergriff den Arm ihres Bruders. »Simon, steh nicht im Weg!«

»Ich mache schon nichts kaputt!«, erwiderte der Junge heftig.

Sie wurden vom Klacken eines Pneumos unterbrochen, das von den Masttopps kam.

Mit gestrafftem Rücken sagte Colonel Anhalt zu Simon: »Würden Hoheit gerne dieses Signal des Ersten Offiziers vom oberen Kreuzmast entgegennehmen?«

Jauchzend vor Freude hob Simon eine runde Kupferklappe an, und ein Gummizylinder fiel in seine Hand,



Clay Griffith, Susan Griffith

Vampire Empire. Schattenprinz

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52916-8

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Eine atemberaubende Welt, die es so noch nie gab

Vor hundertfünfzig Jahren haben Vampire die Menschen aus den nördlichen Gefilden der Erde vertrieben, doch nun holt die Menschheit zum Gegenschlag aus. Aus diesem Grund reist Prinzessin Adele, die ebenso schöne wie schlagfertige Thronfolgerin des Kaiserreiches Equatoria, in die nördlichen Grenzgebiete, als sie plötzlich angegriffen wird. Erst in allerletzter Sekunde gelingt ihr mithilfe eines mysteriösen Fremden die Flucht. Die Prinzessin ist sofort fasziniert von dem unbekanntem Vampirjäger, doch ihr Retter verbirgt ein tödliches Geheimnis...